

28. Sonntag „A“- zu Jes 25,6-10a

Die heutige Lesung aus dem Jesaja Buch stammt aus der Spätzeit des Alten Testaments, dem 5./4. Jh. v. Chr., in der sich in Israel angesichts einer katastrophalen Wirklichkeit immer mehr Endzeiterwartungen breit machten. Während die Propheten vor der Zeit des babylonischen Exils (6. Jh. v. Chr.) die Zukunft innerhalb der irdischen Geschichte erwarteten und ankündigten, bricht nun eine Hoffnung auf, die das von Gott verheißene Heil jenseits der Geschichte erwartet. Diese Welt und diese Zeit werden vergehen; Gott wird einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen (vgl. Jes 66,22), in denen sein Heil Wirklichkeit wird.

Von solchen Erwartungen ist auch unsere Lesung bestimmt. Sie schließt ursprünglich an ein Wort an, das von der endgültigen Aufrichtung der Königsherrschaft Gottes spricht. Alle gottfeindlichen Mächte werden überwältigt und es entsteht eine umfassende Herrschaft von Gerechtigkeit und Friede für alle Zeiten. In dieser neuen Wirklichkeit haben das Böse und das Unheil keinen Platz mehr. Der Mittelpunkt dieser **„neuen Erde“** ist Jerusalem mit dem Tempelberg. Von Gottes heiliger Wohnung geht die neue Weltordnung aus und von der Stadt, in deren Namen das Wort schalom **„Friede, Heil“** anklingt.

Wenn nun die Lesung von einem Festmahl spricht, das Gott für alle Völker auf seinem heiligen Berg, d.h. Zion geben wird, ist es im Alten Testament nicht neu. Neu ist das, dass alle Völker am Opfermahl auf dem Zion teilnehmen sollen. Dies wird die endgültige Königsherrschaft Gottes bewirken. Das Mahl auf dem Zion ist das Freuden- und Dank Mahl aus Anlass der universalen Herrschaft Gottes.

Ein weiteres Neu ist das Zerreißen der **„Hülle, die alle Nationen verhüllt“**, der **„Decke, die alle Völker bedeckt.“** Hülle und Decke galten als Zeichen der Trauer. Wenn Gott diese Zeichen vernichtet, dann bedeutet das, dass er auch den Anlass zur Trauer aus der Welt schafft: **„Er beseitigt den Tod für immer.“** Diese lebensbedrohende Macht wird von Gott überwunden. Wenn er König ist, dann muss ihm auch der Tod gehorchen — eine für Altisrael revolutionäre Vorstellung; denn für gewöhnlich war man der Auffassung, dass der Tod den Menschen endgültig von Gott, dem lebendigen Gott, trenne (vgl. Ps 88,6). Hier nun wird der Hoffnung Raum gegeben, dass Gott mächtig ist, diese trennende Macht unschädlich zu machen. Diese Überzeugung mündet im Bekenntnis: **„Das ist der Herr, auf ihn setzen wir unsere Hoffnung. Wir wollen jubeln und uns freuen über seine rettende Tat.“**

Die Offenbarung des Johannes greift diese Hoffnung auf, wenn sie von der neuen Welt Gottes sagt: **„Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu.“** (Offb 21,4f). Und Jesus bestätigt die Ankündigung des Festmahls für die Völker, indem er ausruft: **„Viele werden von Osten und Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen“** (Mt 8,11). Zu diesen vielen gehören auch wir, die durch die Vermittlung des Juden Jesus von Nazaret an dem Bund Gottes mit Israel teilhaben.

28. Sonntag „A“ - Zu Mt 22,1-14

Der Sohn des Königs soll heiraten. Der König bereitet die Hochzeit vor. Hinter diesem feudalen Gleichnis offenbart Jesus, was Gott mit ihm und den Menschen vorhat. Unbegreiflich bleibt die Ablehnung der Einladung. Sollte es sich nicht jeder zur Ehre anrechnen, zu solcher Gemeinschaft berufen zu werden? Bis zum heutigen Tag dauert sowohl die Einladung, als auch die Ablehnung dieser Einladung an. Beide sind unbegreiflich wie am ersten Tag. Abgelehnt wird nicht nur, weil die Kirche laut vieler Zeitgenossen mangelhaft ist und mangelhaft wirkt und folgenrichtig ist die Hochzeit zu wenig interessant und attraktiv. Es müsste ein Boxkampf sein oder ein Kriminalfilm, aber nur eine Hochzeit? Die Leute lieben den König und seinen Sohn nicht, sie zahlen nur, widerwillig genug, ihre Steuern. Was ziehen sie vor? Ihr Wochenendhaus, ihr Geschäft. Die mehrfache Ablehnung mündet in Misshandlung des Einladenden. Damit man endlich Ruhe vor ihrer aufdringlichen Einladung habe, werden sie mundtot gemacht. Schlimm, dass sogar die Liebe für viele umsonst ist.

Auch den Zuhörern Jesu war klar: Kein König kann eine solche Missachtung, ja Misshandlung seiner Boten und Gesandten hinnehmen. Strafe ist da begreiflich und unvermeidlich. Das Gleichnis vom Hochzeitsgewand ist hier maßgebend. Auch wer durch Glauben und Taufe schon gleichsam an der himmlischen Tafel des Gottesreiches Platz genommen hat, ist damit noch nicht gerettet. Es gibt eingeladene Gäste, die gekommen sind und dennoch nicht würdig sind, am Festmahl göttlicher Liebe teilzunehmen, sondern vom Tisch weg hinausgeworfen werden. Das für die göttliche Hochzeit geziemende Gewand fehlt ihnen. Ein inneres Gewand ist damit gemeint, das sie sauber und schön, freudig, liebevoll und festlich macht. Sie sind unvorbereitet in den Festsaal gestolpert, sie haben sich für ein so großes Ereignis zu wenig bemüht und vorbereitet. Mit ihrem Alltagsgewand sitzen sie an der außerordentlichen Tafel. Sie fallen heraus aus der Schar der Gäste und stören das Fest durch ihren gewöhnlichen Anblick. Eine Geringschätzung des Königs und der Hochzeit wird da sichtbar.

Es gibt auch Christen, die meinen, der liebe Gott müsse froh sein, wenn sie überhaupt einmal im Jahr zur Eucharistie erscheinen. Sie berechnen gleichsam die minimalste Mühe, um gerade noch bei der Himmelstüre hineinzukommen. Jesus aber meint: Der Gast muss des Gastgebers würdig sein. Das Gleichnis fordert also unser Nachdenken und unsere Bereitschaft zu einer möglichen Korrektur unseres Verhaltens heraus. Empfinde ich die Eucharistiefeier als Einladung Gottes an mich? Bereite ich mich darauf als Höhepunkt der Woche vor? Bin ich bereit, alles, was mich an der vollen Teilnahme am eucharistischen Opfermahl hindert, auszuräumen, auch durch das Sakrament der Beichte? Gott achtet unsere Freiheit und unseren Willen. Es liegt somit an uns, alles von unserer Seite aus Notwendige für das Festmahl vorzubereiten. Die einzige Voraussetzung, die der Mensch für das Festmahl erfüllen muss, ist die der Abkehr von seinen falschen Wegen: **„Kehrt um, und glaubt an das Evangelium“** (Mk 1,15). Nur wer sich zum Herrn bekehrt, wird fähig, alles Widergöttliche hinter sich zu lassen und sein uneingeschränktes Ja zu ihm zu sprechen, wird fähig, seine Einladung anzunehmen und im reinen Hochzeitsgewand vor dem Herrn der Heere zu erscheinen.